

Ortschaften vorüber, und nach mehrtägiger Fahrt landeten wir schließlich in Kasan. Buntgekleidete Tatarinnen huschten an uns vorüber, ihre Gesichter durch ein Tuch ängstlich verhüllend. Das fremdartige Leben nahm uns so gefangen, daß wir fast unsere ganze Schmetterlingsexpedition vergessen hätten und hier geblieben wären. Endlich aber rafften wir uns auf und zogen weiter nach Perm, am Fuße des Uralgebirges gelegen, und erreichten dann schließlich die auf der asiatischen Seite gelegene Stadt Tuemen. Dort steht ein Wegweiser mit lakonischer Kürze: „Europa“, „Asien“.

Wiederum mußten wir uns an Bord eines kleinen Flußdampfers begeben, und bei dieser Gelegenheit hatten wir einen traurigen Anblick: etwa 300 Schwerverbrecher aller Nationalitäten, Männer und Frauen, wurden in einer übergitterten Gefängnisbarkasse verladen. Den Männern war sämtlich die rechte Hälfte des Kopfhaares rasiert. Die Strecke zum Baikalsee legten wir zu Pferde in vierzehn Tagen zurück. Nach dem Übersetzen mußten wir uns beeilen, nach Kiachta zu kommen, um weiter längs der mongolischen Grenze das Kentaigebirge zu erreichen, denn auf unseren Fahrten durch die Steppen und Wälder regte sich bereits das Insektenleben, dem wir den Sommer über unsere Aufmerksamkeit schenken wollten. Nach zwei Tagereisen langten wir im Dorfe Maloe-Kudara, einem hoch im wilden Kentaigebirge gelegenen Platz, an. Wir bauten etwa vier Werst vom Ort im Gebirge an einem kleinen Bach ein Blockhaus, von dem dann die Ausflüge in die Umgegend gemacht wurden. Endlich waren wir im Reiche der Schmetterlinge angekommen, und unser tötendes Zyankaliglas konnte in Tätigkeit treten.

Die Tagschmetterlinge fängt man mit dem Kescher. Das ist überall — ob in Deutschland oder in Brasilien, in Afrika oder Sibirien — dieselbe Jagd über Stock und Stein, mit allen den komischen Zwischenfällen, die man aus den „Fliegenden Blättern“ kennt. Oft muß man einem Schmetterling nachlaufen bis zur höchsten Muskelspannung, denn die lieblichen Tierchen fliegen unglaublich weite Strecken. Von Sumatra bis weit nach dem Festlande hinein hat man Schwärme ziehen bemerkt. Die Nachtschmetterlinge fingen wir auf einem quergespannten Leinentuch. Ich beleuchtete es ruckweise mit einer Stallaterne; dann kamen die Falter zu Hunderten auf die weiße Fläche, so daß mein Bruder mit den Zyankaliflaschen nicht schnell genug bei der Hand sein konnte.

In hochgelegenen Kiefernwaldungen hatten wir reiche Beute. Hier kam uns auch eine seltene Abart des Apollo in den Kescher, die damit zum erstenmal einer wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich gemacht wurde. An steinigen Abhängen fingen wir endlich auch das Prachtstück des „Großen Sibirischen Apollo“, in den reiche Flora aufweisenden Schluchten alle möglichen Arten größerer Tag- und Nachtfalter.

Trotz unserer unschuldigen, harmlosen Beschäftigung gab es auch hier Menschen, deren Fanatismus uns den Aufenthalt in den Bergen nicht gönnte. Eine Frau hatte im Dorfe geweissagt: „Wenn die Deutschen die Schmetterlinge wegfangen, wird die Sonne nicht mehr scheinen und infolgedessen das Korn nicht mehr reifen.“ Man forderte uns auf, abzureisen; doch wollten wir gutwillig nicht aus unserem Schmetterlingsparadies weichen. Eines Tages sahen wir dann zehn bewaffnete Russen vor die Tür unserer Hütte